

Videoandacht am 24.05.2020

Liebe Gemeindeglieder,
liebe Zuschauerinnen und Zuschauer,
Den Abschied Jesu von seinen Jüngern beschreibt der Sonntag Exaudi.
Seit seiner Himmelfahrt ist Jesus nicht mehr sichtbar bei ihnen. Es liegen harte Tage vor ihnen. Doch Jesus lässt sie nicht allein. Auf andere Art wird er ihnen nahe sein: in ihren Herzen, als nie versiegende Quelle der Kraft. In einem neuen Geist werden sie Jesus erkennen. Das ist kein Ersatz für seine Anwesenheit, aber ein Trost. Und ganz sicher auch ein Spiegel unserer Tage, die wir als unbestimmte Zeit des Wartens erleben. Ein Warten mit offenem Ausgang. Vielleicht macht uns das ganz besonders sensibel für das Thema dieses Sonntags.

Liebe Gemeindeglieder,
31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, 32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; 33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. 34 Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Jer 31,31-34

Liebe Gemeinde,
E-Learning und E-Teaching ist zurzeit in aller Munde,
die Schülerinnen und Schüler
bleiben virusbedingt zu Hause
und werden über das Internet unterrichtet.
Das gelingt manchmal erstaunlich gut
und manchmal mit Schwierigkeiten.
Wie immer im Leben!
Aber etwas hat sich dadurch verändert:
das Ziel des Unterrichts ist nicht mehr
zuerst die richtige Erkenntnis,

sondern das Wissen,
wie man zu dieser Erkenntnis kommt.
Im Zentrum steht also nicht das Ergebnis,
sondern der Weg dahin.
Das fällt vielen nicht leicht:
Lehrern, Schülern und Eltern.
Aber eigentlich ist diese Methode des Lernens
eine der ältesten überhaupt.
Dem griechischen Philosophen Sokrates
wird nachgesagt,
dass ihm der Weg zur Erkenntnis
wichtiger war,
als das Ergebnis seiner Überlegungen
mundgerecht zu präsentieren.

Und es wird keiner den andern
noch ein Bruder den andern lehren und sagen:
»Erkenne den HERRN«,
denn sie sollen mich alle erkennen,
beide, Klein und Groß, spricht der HERR.
Auch in **religiösen Fragen** scheint es
einen Idealzustand zu geben:
da gibt es dann keine Lehrer und Schüler,
keine Experten und Laien,
keine Wissenden und Unwissenden,
wenn es um die Frage nach Gott geht!
Keiner wird dem anderen sagen:
Erkenne den Herrn!
Was ja heimlich beinhaltet,
dass der Sprechende
den Herrn schon erkannt hat
und der andere nicht.
Da gibt es keine Unterscheidung
von wahren Gläubigen und anderen,
von Frommen und Unfrommen,
von denen,
die auf dem richtigen Weg sind,
und jenen,
die den falschen Weg gehen.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR –
und er arbeitet daran,
denn Gott möchte Gleichheit,
wenn es um Glauben geht,

wenn die Zeit kommt,
dann soll keiner mehr sich brüsten,
er habe Gott besser verstanden
als ein anderer.
Denn das ist ein Grundübel
aller Religionen und Konfessionen,
dass hier ein sehr menschlicher Zug
von Besserwisserei gemischt mit Eitelkeit
dem Anderen, ja Andersgläubigen
den Besitz von Wahrheit abspricht,
selbstverständlich mit der Annahme,
man selber sei im Besitz derselben.

*Aber es kommt die Zeit, spricht der Herr,
da wird keiner den andern
noch ein Bruder den andern lehren und sagen:
»Erkenne den HERRN«,
denn sie sollen mich alle erkennen,
beide, Klein und Groß, spricht der HERR.*

Raffinierte Worte des Herrn:

alle, beide,

klein und groß,

nicht nur Kinder und Erwachsene,
sondern Regierte und Regierende,
Arme und Reiche,
die Kleingläubigen
und die vermeintlich Groß-Gläubigen,
die Unsicheren und die Frommen,
die Zweifler und die allzu Sicherem.

Eben klein und groß:

da wird wohl manches durcheinandergeschüttelt werden,
die allzu Frommen und Sicherem werden erkennen,
dass sie sich getäuscht haben,
die Zweifler und Unsicheren
werden erkennen,
dass Gott nicht auf Äußerlichkeiten achtet,
sondern ins Herz sieht,
und dass in jedem Zweifel,
in jeder Unsicherheit,
ein Fünkchen Glaube steckt.

Woran ich zweifle,

worin ich mir nicht sicher bin,
das lässt mich doch nicht los,
auch der Zweifel hat einen Gegenstand,

zu dem ich ein lebendiges Verhältnis habe.

Da wird mancher Streit zwischen
den Theologen und den Laien
ein Ende haben,
mancher vermeintliche Fachmann
wird gesenkten Hauptes von dannen ziehen.
Vom großen Theologen Karl Barth wird berichtet,
er habe bis ins hohe Alter seine Briefe
mit dem Kürzel **stud. theol.** Unterschrieben,
also Student der Theologie.
Der mit vielen Ehrendokortiteln geehrte
und bedeutende Theologieprofessor
wollte damit ein Zeichen setzen,
wollte uns sagen:
in Fragen des Glaubens lernen wir nie aus
und sollten wir uns auch nie einer Sache zu sicher sein.

Es kommt aber die Zeit,
erfahren wir in unserem heutigen Predigttext,
da erkennen wir ihn alle,
groß und klein,
nicht aus menschlicher Vernunft und Kraft,
sondern aus dem Handeln Gottes heraus:
denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben
und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.
Also keine menschlichen Versuche mehr,
das eigene Handeln zu rechtfertigen,
zu beschönigen,
das eigene Image zu pflegen,
sondern ein Leben,
das aus der Versöhnung Gottes lebt,
ein Glaube,
der Geschenk ist.

Heute ist das Sonntag Exaudi,
ein Scharnier zwischen Ostern, Himmelfahrt
und dem kommenden Sonntag,
dem Pfingstfest.
Ein Sonntag,
für den in besonderer Weise gilt:
es kommt die Zeit!
Noch warten wir.
Vielleicht erleben wir in diesem Jahr

dieses Warten auf eine ganz besondere Weise:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR.

In diesem Bewusstsein leben wir gerade:

wir warten, dass die Zeit kommt,

in der wir wieder miteinander unbeschwert feiern können,

miteinander essen gehen,

einander in den Armen liegen,

die Kinder in den Kindergärten willkommen heißen

die Schülerinnen und Schüler in den Schulen,

die Alten in den Pflegeheimen

wieder sorglos Besuch erhalten können,

und wir unser Gesicht nicht mehr

hinter einer Maske verstecken müssen.

Ganz so sollen wir auch warten

auf die Zeit des Herrn,

der uns sein Gesetz

ins Herz geben

und in unseren Sinn schreiben wird.

Noch ist sie nicht da, diese Zeit,

aber sie wird kommen.

Noch streiten Menschen über die richtige Erkenntnis,

noch haben manche Wahrheit gepachtet,

noch gibt es geistlichen Hochmut,

gibt es religiöse Lehrer und Schüler,

noch gibt es Streit zwischen den Konfessionen

und Religionen.

Die allzu Sicherern,

jene im Besitz der Wahrheit

richten Schaden an.

Sie machen jeden Dialog unmöglich.

Sie verweigern das Eingeständnis,

dass alle Konfession und Religion

ein sehr menschliches Phänomen ist,

ein Konstrukt,

von Menschenhand gemacht,

von Menschenhirnen und Menschenherzen ersonnen.

Aber Menschenhirne sind fehlerhaft,

und Menschenherzen manchmal kalt und hart wie Stein.

Was wäre,

wenn wir gerade zu Pfingsten

entdecken würden,

dass in jedem menschlichen Tun und Glauben

Spuren des Göttlichen zu finden sind,
die Handschrift Gottes,
und das nicht in großen Gedanken
und mit gepachteter Wahrheit,
sondern im ganz Alltäglichen,
den kleinen Zeichen des Gottvertrauens,
ebenso wie in Fragen des Zweifels,
im Tun des Richtigen
und in unseren Fehlern.
Wir sind Menschen,
schillernd,
mit vielen Facetten,
zu wunderbaren Dingen fähig,
und ebenso zu grausamen Taten,
voller Ehrlichkeit
und voller Lüge,
voller Stärke
und voller Schwäche,
das sind wir:
Menschen, wie du und ich.

Mensch sind wir an erster Stelle,
und das ohne religiöse oder konfessionelle Etiketten,
sondern ganz einfach Menschen,
die nach Gott fragen,
jeder auf seine Weise
und im Kontext seiner Kultur,
aber eben doch alle verbunden
als Menschen.
Vielleicht fällt uns das in diesen Tagen ganz besonders auf:
die Pandemie kennt keine Grenzen,
keine Kontinente,
sie macht keine kulturellen
und keine religiösen Unterschiede,
sie ist allgegenwärtig.
Sie macht aus einer zugegebenermaßen
zerstrittenen Menschheitsfamilie
eine Schicksalsgemeinschaft,
unabhängig von Religionen,
Konfessionen und Kulturen.

Viel größer ist da der Unterschied
zwischen Arm und Reich,
und die Frage,

ob das Gesundheitssystem
des Landes, in dem ich lebe,
auch den Armen Schutz bietet oder nicht.

Bitte glauben Sie nicht,
dass ich die Pandemie schönreden möchte,
ihr einen pädagogischen Sinn andichten möchte.
Im Gegenteil:
ihre negativen Seiten,
die Bedrohung des Lebens,
die Vereinsamung,
die Störung zwischenmenschlicher Kontakte,
das alles wiegt schwer!
Viele Menschen leiden,
und es gibt nichts,
was wir uns mehr wünschen,
als ein Ende dieser Durststrecke.

Ich kann nur sensibel werden
für den anderen,
die Menschen um mich,
und für jene,
die anderswo auf dieser Erde leiden.
Das verbindet mich mit Ihnen,
und macht mich bescheiden,
mit meinem vermeintlichen Besitz von Wahrheit.
und meiner Rechthaberei.

Mir bleibt nur der Wunsch,
dass wir bei allem Warten
nicht jenen aus dem Blick verlieren,
der sein Gesetz in unser Herz geben
und in unseren Sinn schreiben möchte,
indem er uns unsere Missetat vergeben
und unserer Sünde nimmermehr gedenken möchte.
Dieser Gott handelt,
ich werde beschenkt,
nicht umgekehrt,
darauf vertraue ich.

Amen

Allgegenwärtiger Gott,

du bist uns verborgen,
denn wir verbergen uns vor dir.
Du bist uns fern,
denn wir fliehen dich.
Wer darf dich erkennen?

Komm zu uns und öffne unsere Sinne,
dass wir dich spüren,
wie du wirkst und Leben schaffst
in uns
und unter uns und in allem,
was wir sehen und hören und erfahren.

Wir bitten dich um dein Erscheinen,
wo du fern zu sein scheinst,
bei denen, die vereinsamen und verdämmern
in Krankenhäusern und Pflegeheimen,
die sich vergessen fühlen,
die Zuneigung vermissen
und nicht mehr an deine und unsere Nähe glauben können.
Wir rufen:
Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich um dein Erscheinen,
wo du zu fehlen scheinst,
bei denen, derer Lebensperspektiven bedroht sind,
bei denen, die kalt und leer geworden sind
und verschlossen in ihren engen Kreisen,
bei denen,
die nur noch weg wollen und nicht wissen wohin.
Wir rufen:
Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich um dein Erscheinen,
wo du dich zu entziehen scheinst,
bei denen, die Angst haben vor der Zukunft,
bei denen, die nicht glauben können
an deinen Weg mit uns,
bei denen, die Reichtum oder Rasse,
technisches Vermögen
oder den vermeintlich unentwegten Fortschritt
an deine Stelle setzen.
Wir rufen:
Herr, erbarme dich.

Wir bitten dich um dein Erscheinen,
wo du fern zu sein scheinst,
in unserer Verworrenheit,
die wir das Nächste, deine Nähe nicht sehen,
die wir nicht spüren können,
wie du dich unentwegt nach uns sehnst und uns suchst.
Wir rufen:
Herr, erbarme dich.

Allgegenwärtiger Gott,
du bist uns verborgen,
denn wir verbergen uns vor dir.
Wo der Himmel verschlossen scheint und die Hoffnung verweht,
sei du uns der Weg ins Offene.

Amen.

Ins Wasser fällt ein Stein

1. Ins Wasser fällt ein Stein, / ganz heimlich, still und leise, / und ist er
noch so klein, / er zieht doch weite Kreise. / Wo Gottes große Liebe / in
einen Menschen fällt, / da wirkt sie fort, / in Tat und Wort, / hinaus in
unsre Welt.

2. Ein Funke, kaum zu sehn, / entfacht doch helle Flammen; / und die im
Dunkeln stehn, / die ruft der Schein zusammen. / Wo Gottes große Liebe
/ in einem Menschen brennt, / da wird die Welt vom Licht erhellt, / da
bleibt nichts, was uns trennt.

3. Nimm Gottes Liebe an! / Du brauchst dich nicht allein zu mühen, / denn
seine Liebe kann / in deinem Leben Kreise ziehn. / Und füllt sie erst dein
Leben / und setzt sie dich in Brand, / gehst du hinaus, teilst Liebe aus, /
denn Gott füllt dir die Hand.